

Neue deutsche Filme 76/77

27. Internationale Filmfestspiele
Berlin 24. 6. – 5. 7. 1977
– Filmmesse –

7. Internationales Forum des Jungen Films

STUNDE NULL

Zero Hour

Le point zero

Bundesrepublik Deutschland 1976. Produktion: Edgar-Reitz-Filmproduktion, München/Solaris-Film, München/WDR, Köln. Regie: Edgar Reitz. Buch: Peter Steinbach, Edgar Reitz. Kamera: Gernot Roll. Schnitt: Ingrid Boszat. Musik: Nicos Mamangakis. Ton: Vladimir Vizner. Ausstattung: Winfried Hennig. Kostüme: Gerlinde Gies. Regieassistent: Petra Kiener. Produktionsleitung: Martin Häussler. Darsteller: Kai Taschner (Joschi), Anette Jünger (Isa), Herbert Weissbach (Mattiske), Klaus Dierig (Paul), Günter Schiemann (Franke), Erika Wackernagel (Frau Unterstab), Erich Kleiber (Motek), Thorsten Nentjes, Bernd Linzel.

Format: 35 mm/schwarz-weiß

Länge: 108 Min.

Uraufführung: 8.3.1977, ARD/WDR

Preise: Bundesfilmpreis 1977; Filmband in Silber für die Produktion.

Verleih: Filmverlag der Autoren, München

Weltvertrieb: Weltvertrieb im Filmverlag der Autoren, München

Inhalt

Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 einigen sich Präsident Roosevelt, Premier Churchill und Marschall Stalin auf die endgültigen Grenzen der vier Besatzungszonen, in die Deutschland nach dem Krieg geteilt werden sollte.

Doch der weitere Kriegsverlauf hält sich nicht an diese Vereinbarungen. So haben bei der Kapitulation am 7. Mai amerikanische Truppen Thüringen und weite Teile von Sachsen besetzt, Gebiete, die den Russen zugesprochen waren. Erst am 1. Juli ziehen die Amerikaner von dort wieder ab. Tage später rückt die Rote Armee nach.

Joschi, einer der vielen tausend Jugendlichen, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges durchs Land treiben, ist auf dem Weg nach Leipzig-Möckern mitten durch die abziehenden amerikanischen Truppen. Wenn er den Nazischatz, der dort auf dem Friedhof vergraben sein soll, gefunden hat, will er auf seinem alten deutschen Militärmotorrad hinter den bewunderten Männern aus Amerika herfahren. In der Vorstadt Möckern sind die meisten Menschen aus Angst vor den Russen ins Zentrum geflüchtet. Die Übriggebliebenen, der alte Eisenbahner Mattiske, der im stillgelegten Stellenwerk Fahrräder repariert und Hoffnungen auf die Russen setzt; die stämmige Frau Unterstab, die eine kleine Gärtnerei betreibt, und Isa, ein Flüchtlingsmädchen aus dem Süden, bei sich aufgenommen hat; der Invalide Paul, der trotz Erfahrungen als Soldat im Krieg nur so herumschwimmt ohne Überblick und Einsicht; der ewige Opportunist Franke, einst Blockwart, Mitglied des Antifakomitees; schließlich Motek, der als polnischer Zwangsarbeiter nach Deutschland kam, jetzt mit einem erbeuteten Karussell herumzieht und damit Geschäfte zu machen sucht – sie alle vertreiben sich mit Zänkereien, erinnerungsseeligem Festfeiern und angespanntem Dahindösen die Zeit bis zu ihrem Tag der Zweiten Befreiung durch die Rote Armee. Als Joschi Tage später auf eine amerikanische Militärpolizeistreife stößt, verliert er seine geliebte amerikanische Fliegerjacke, den Schmuck und Isa, seine Freundin. Allein bleibt er auf einer Landstraße zurück.

„Wir haben in der Nachkriegszeit zunächst eine Phase der Umkehr zum Antifaschismus gehabt. Ein System, das so viel Böses getan hat, kann man nur verurteilen. Dadurch aber, daß man verurteilt, werden die Erinnerungen in den Bereich des Bösen verbannt, und die Bilderinnerung kann nicht unterscheiden zwischen Gut und Böse. Deswegen ist in diesen 30 Jahren ein Zustand entstanden, in dem Millionen von Menschen in ganz Europa, vor allem in Deutschland, unfähig wurden, sich zu erinnern. Und wenn, dann nur mit unendlichen Vorsichtsmaßnahmen des Urteils sich erinnern. Das ist ein unmöglicher Zustand, das ist der einfache Antifaschismus, der nichts anderes hervorbringt als die Angst, mit dem eigenen Leben umzugehen, und der damit für das politische Verhalten in der Gegenwart eine ganz schlechte Voraussetzung bietet. . . Die realen Bilder der Erinnerung haben einen aufklärerischen Wert, wenn man sie richtig behandelt und das Geschichtenerzählen daraus neu initiiert. Es geht mir nicht um Vergangenheitsbewältigung, um so ein Stichwort zu bringen, sondern es geht mir darum, daß man versteht, in welcher Welt man lebt.“

Edgar Reitz

„Diese scheinbar dünne und unpolitisch anmutende Geschichte gewinnt Dichte und Spannung durch pralle Begleitfiguren, treffsichere Dialoge und optisch genaues Zeitkolorit. In knapp zwei Stunden tastet der letzten Sommer bei der ‚Grube Emma‘ nahe Helmstedt gedrehte Schwarzweiß-Film die ganze Grauskala jener kritischen Tage ab. Mit präzis gezeichneten Details – etwa wenn Isa ein amerikanisches Weißbrot wie einen duftenden Schrein heimträgt oder ein Häuflein leidlich Aufrechter nachts mit Eingemachtem sein Überleben feiert – erreicht er historische High-Fidelity.“

In solchen Szenen, gelegentlich komisch, häufiger aber unbequem, weckt der mit unbekanntenen Schauspielern und Laien gut besetzte Film nicht nur Erinnerungen, sondern liefert auch die politischen Koordinaten für einen toten Winkel unserer Geschichte.“

Klaus Umbach, Der Spiegel, Nr. 11, 7.3.1977

„Die Stunde Null‘ bemüht sich, möglichst viele widerstreitende, komplexe Eigentümlichkeiten des Augenblicks und der Personen sichtbar zu machen. Vielleicht zu viele Widersprüche, zu planmäßig auf Widersprüche hin angelegt, so daß ein Gleichgewicht der Leere, des Aufhebens und Neutralisierens entsteht. Wem es aber scheinen möchte, die Autoren hätten sich eines Urteils enthalten (. . .), übersieht die skeptische Grundhaltung des Films. Die ‚Stunde Null‘ behauptet die Kontinuität des Alten, sein Fortwesen im Untergrund, in der Psyche des Menschen. Es war in Wirklichkeit nur ein Atemhalten; dann wurde die gleiche Luft wieder eingeholt. Das Fatale, noch gar nicht genug Durchschaute unserer Geschichte ist ihre Kontinuität, trotz äußerlichen Brüchen, welche das Unheil nur verlagert haben. Es wäre an der Zeit, jene historischen Momente, von denen beide deutschen Staate behaupten, sie seien der Beginn eines Neuen & Anderen, genauer unter die Lupe zu nehmen. Was uns bisher an sogenannten ‚Trümmerfilmen‘ jener Jahre überliefert ist, gehört mit wenigen Ausnahmen selbst auf den Trümmerhaufen. Die ‚Stunde Null‘ ist ein Beginn.“

Wolfram Schütte, Frankfurter Rundschau, 24.2.1977

„Stunde Null“ ist ein ‚armer‘ Film; in erstaunlich kurzer Zeit mit Fernsehmitteln gedreht, im altmodischen, von Fernsehmachern nicht sehr geschätzten, hier sicher richtigen schwarzweißen Material. Dieser Film gehört in die Kinos, nicht, weil er auf der Mattscheibe viel an Wirkung verloren hätte, sondern weil es ein Film zum Wiederanschauen ist, ein Film, der durch Genauigkeit in der Menschenschilderung zum Beobachtungsvergnügen wird und in dem man sehr viel über unsere unbewältigte Vergangenheit erfährt und darüber, warum sie immer noch nicht bewältigt ist.“

Thomas Thieringer, Süddeutsche Zeitung, 10.3.1977

„Mit großer Objektivität und beachtlicher psychologischer Genauigkeit zeichnet Edgar Reitz in ‚Stunde Null‘ das Porträt einer Gruppe an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Diese Zeit ist historisch definierbar als die Geburtsstunde der beiden deutschen Staaten, die wir heute haben. Reitz benutzt die Personen seines Films jetzt aber nicht etwa dazu, seine eigene Vorstellung über das ‚richtige‘ Verhalten in der damaligen Situation verkörpern und artikulieren zu lassen, sondern versucht sich in die Lage seiner fiktiven Charaktere zu versetzen und bemüht sich um eine realistische Schilderung ihres Verhaltens. (...)

Durch die Einheit von Zeit und Raum entsteht eine vom Zuschauer emotional erfassbare Atmosphäre, die Reitz durch sicheren Gebrauch von Schwarzweißkamera, Schnitt und Musik sowie durch die beachtenswerte Führung seiner Darsteller noch verdichten kann. Wie kein anderer deutscher Film vorher läßt Edgar Reitz ‚Stunde Null‘ an osteuropäische Meisterregisseure wie Andrzej Wajda oder Jiri Menzel denken. Am allerwenigsten können einen wohl die sogenannten ‚Trümmerfilme‘ der frühen fünfziger Jahre zu solchen Vergleichen inspirieren, die versucht haben, denselben geschichtlichen Zeitpunkt zu behandeln. Im Vergleich zu diesen Filmen wird die Bedeutung von ‚Stunde Null‘ als deutscher Film und die Leistung von Edgar Reitz als Regisseur in einem geradezu erschreckenden Maße deutlich.“

Robert Fischer, Film-Beobachter, Nr. 8, 15.4.1977

Edgar Reitz on his film: 'Zero Hour'

"I was born three months before Hitler came to power. I experienced the Third Reich as a child, from a worm's-eye-view, so to speak. When I was old enough to think for myself, I became aware of a world at pains to erase the memories of this era. Nobody had been a Nazi, and therefore no one had any connection with the history of the Nazi period. Already in my 1973 film 'A Trip to Vienna', I had made one attempt to recreate the atmosphere of the Nazi era. In 'Zero Hour', I was trying to recreate something different: that moment out of history and between war and peace – July 1945. The people I have described in the film, and some of them were members of my own family, were capable of being part of the Third Reich. My own memories seem to contradict the judgments that have been passed on our parents' generation. To me, it still remains a mystery how Hitler's Germany could have come about: all that murderous brutality on a political level, and at the same time, that feeling of warmth and cosy well-being in the privacy of one's own home. As a result of this, I too have learned to live with this ambivalent love/hate feeling that is typical of my generation. The war is still far from over.

In this film, my narrative perspective is that of the little boy with the bicycle, who will understand only much later what he now watches with such great curiosity.

Edgar Reitz sur les origines de son film:

„Je suis né trois mois avant la prise de pouvoir de Hitler. J'ai donc vu le Troisième Reich étant enfant, avec ma „perspective à ras-de-terre“. Après la guerre j'ai appris à juger les choses, élevé dans un monde qui s'efforçait de chasser de sa mémoire les images du passé. Personne n'a été un nazi et par conséquent personne n'a eu de vie quotidienne à cette époque-là. Déjà dans mon film „Voyage à Vienne“ (1973), j'ai évoqué l'atmosphère de l'époque nazie. Le film „Stunde Null“ représente un autre essai d'évocation: c'est ce moment hors de l'histoire entre la guerre et la paix – juillet 1945. Le gens que je décris dans „Stunde Null“, dont certains étaient des membres de ma famille, ont été capables de prendre part au Troisième Reich. Les images de ma mémoire semblent contredire les jugements qu'on a portés à la génération de nos parents. Pour moi, le phénomène hitlérien est toujours inconcevable: toute cette brutalité meurtrière dans le domaine politique et en même temps ce bien-être, cette chaleur du foyer dans le domaine privé. C'est ainsi que j'ai appris à vivre avec cette ambivalence haine-amour qui est typique pour ma génération. La guerre est loin d'être finie. Ma perspective de narration est celle du petit cycliste dans le film, qui ne comprendra que plus tard ce qu'il voit, les yeux remplis de curiosité.“

Biofilmographie

Edgar Reitz, geboren am 1.11.1932 in Vorbach bei Trier. Ab 1952 Studium der Literatur, Publizistik und Theaterwissenschaft in München. 1950-54 literarische Betätigung (Lyrik, Erzählungen). Mitherausgeber einer literarischen Zeitung. Parallel zum Studium private Schauspielerausbildung. 1953 Gründung einer Studiobühne. 1953 erster Kurzfilm („Auf offener Bühne“); 1957 dramaturgischer Mitarbeiter einer Dokumentarfilmproduktion; ab 1957/58 selbständiger Regisseur und Autor. Zahlreiche Kurz- und Experimentalfilme, Fernseh- und Werbefilme (u.a. „Schicksal einer Oper“, 1957; „Yukatan“, 1960; „Kommunikation“, 1961; „Geschwindigkeit“, 1962). 1962 Leiter der Abteilung Entwicklung und Experiment bei der Insel-Film. Zusammen mit Alexander Kluge 1962 Gründung der Abteilung für Filmgestaltung an der Hochschule für Gestaltung in Ulm, 1963 dort Dozent für Kameratheorie, Dramaturgie und Montage. Entwicklung eines neuartigen Systems für Simultanprojektion auf beweglichen Leinwänden („Varia Vision“, 1965). Bei mehreren Filmen Zusammenarbeit mit Alexander Kluge.

Mahlzeiten (1966), *Fußnoten* (1967), *Uxmal* (1968), *Filmstunde* (1968), *Cardillac* (1969), *Geschichten vom Kübelkind* (1970; zusammen mit Ula Stöckl), *Kino Zwei* (1971), *Das goldene Ding* (1972; zusammen mit Ula Stöckl, Alf Brustellin, Nico Perakis), *Die Reise nach Wien* (1973), *In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod* (1974; zusammen mit Alexander Kluge) *Stunde Null* (1976). In Vorbereitung: *Der Schneider von Ulm*.

Herausgeber:

27. Internationale Filmfestspiele Berlin (Berlin 15, Bundesallee 1-12)

Redaktion: Helmut W. Banz

7. Internationales Forum des Jungen Films (Berlin 30, Welserstraße 25/Kino Arsenal)

Redaktion: Alf Bold, Erika Gregor

Satz: Zitty Verlag GmbH

Druck: Oktoberdruck